

gröberen Steintheilchen, lieben die Waldhühner (wie alle hühnerartigen Vögel) zu picken. Sie verschlingen sie und es scheint ihrer Verdauung förderlich zu sein.

Die vorherrschenden Holzarten sind: die Fichte, Tanne, Roth-Buche, Lärche und Kiefer. In den Schlägen findet man die Birke, an feuchten und moorigen Stellen die Erle und Saalweide.

In früheren Jahren waren die bäuerlichen Waldungen fast so bestockt, wie die herrschaftlichen, nur mit dem Unterschiede, dass Plänterwirthschaft getrieben wurde, die aber den Waldhühnern, wie allen Wildarten mehr zusagt, als die regelrecht betriebene Schlagwirthschaft. Nur die Lärche fand sich nicht, sie wurde künstlich erzogen und verbreitete sich auch über die Grenze auf anstossenden Bauernwald. Dermalen sind die hier beschriebenen Holzarten in den bäuerlichen Wäldern fast ganz verschwunden, bis auf elende Kieferbestände, elend ihr kümmerliches Dasein fristend auf ausgescharrtem, allen Humus entbehrendem Boden, in Folge jahrelanger Misswirthschaft.

Das Kraut der Heide (*Erica vulgaris*), das der Heidelbeere (Schwarzbeere, *Vaccinium myrtillus*), dann das der Preiselbeere (Rothbeere, *Vaccinium vitis idaea*), doch diese letztere ziemlich vereinzelt vorkommend, überzieht den Boden, eine Plage für den Forstmann. An feuchten Lagen findet sich der Strauch der Rauschbeere (*Empetrum nigrum*) an den Waldrändern, oder auch auf den kleinen inselartigen Erhöhungen in den Moorplätzen selbst. Je nach den Jahreszeiten liefern diese Pflanzen den Waldhühnern Nahrung, entweder in ihren Früchten (Beeren) oder zarten Trieben, Blättchen und Knöspchen, wie natürlich auch zu gewissen Zeiten die Insecten, deren Larven (besonders Ameiseneier), dann auch wieder Gräser- und Pflanzenarten, sie selbst oder auch deren Gesäme, ihnen entsprechende Nahrung bieten. Auch die Wachholderbeere dient ihnen als eine beliebte Nahrung,

und zwar von ihrer Reifezeit an, bis in den Spätwinter hinein, wo auch die Nadeln der Fichte und Kiefer besonders dem Auerhuhne zur Nahrung dienen, oft durch längere Zeit hindurch ausschliesslich.

Birkhühner sieht man im Herbst, Winter und zu Beginn des Frühlings häufig auf den an die Wälder grenzenden Saatfeldern. Hier sieht man oft mehrere Stücke Birkhühner beisammen, was einen sehr hübschen Anblick gewährt.

Das Auerhuhn hat man wenigstens bei uns und bisher nicht auf den Saaten gesehen, überhaupt nicht auf Feldern. Es liebt mehr die geschlossenen Wälder, deren Blössen und Wiesflecke. Zur Reifezeit der Schwarzbeere trifft man oft Ketten von Auer- und Birkhühnern in dem Kraute derselben an. Anfänglich erblickt man sie gar nicht, plötzlich stieben sie nach allen Richtungen auf und davon, so dass man verblüfft stehen bleibt und ihnen nachsieht.

Was die Balzplätze anbelangt, so hatten die Auerhähne vor Jahren wohl Lieblingsplätze, die sie jährlich einhielten, aus denen sie jedoch in Folge von Bestandeswechsel vertrieben wurden, sie jedoch in späteren Jahren immer wieder aufsuchten, wenn auch nur einzelne elende Stämme oder besser gesagt Stämmchen, vorhanden waren. Dies ist ganz besonders der Fall in den bäuerlichen Wäldern der Gemeinde Walterschlag.

Die Birkhähne suchten sich wohl auch besondere Balzplätze, doch findet man keine derartigen Plätze, wie in der Ebene und dem Hochgebirge, wo in ersterer Balzplätze bestehen, auf welchen oft bis zu 30 Hahnen zusammenkommen, ich möchte sagen um dort ihre Turniere abzuhalten, Sie halten nun wohl schon durch Jahre hindurch gewisse Balzplätze, doch findet man auch balzende Birkhähne von einer bis zu drei Wegstunden Entfernung vom Standorte der Birkhühner.

(Schluss folgt.)

Ein — für Europa — neuer Pelikan und die Geschichte seiner Erlegung.

In der Monats-Versammlung am 11. December 1885 vorgelegt und vorgetragen

von E. Hodek, sen.

(Fortsetzung.)

Ich möchte Sie, geehrte Zuhörer, einmal in eine solche Insel führen können. Sie bekämen da das Unglaublichste von einer Waldvegetation zu schauen, das die ungestört wuchernde Natur in einer Reihe von Jahren zuwegebringt.

Nicht etwa, dass es Urwald sei; dort kann man gut passiren, es gehört bloss etwas Geduld dazu, denn bevor die hohen Bäume absterben, verbreiten sie einen so beharrlich intensiven Schatten, dass wenigstens im Bereiche dieser Bäume keines unserer europäischen Unterhölzer fortzukommen vermag. Solche, zum Theile unterholzbar Plätze vermitteln also wenigstens streckenweise das Fortkommen.

Hier ist das anders. Vor 7 Jahren, im türkisch-russischen Kriege, wurde das Hochholz dieser ziemlich bedeutenden Insel, aus Eichen, Rüstern, Weiden und Pappeln bestehend, auf dem alljährlich graue und Edelreihern nisteten und 2 Uhus, 1 Seeadler und 2 Schreiadler Horste hatten, niedergehauen, und bloss abgebrochene Weiden und Pappeln und schwächeres Holz blieb stehen. Schon vor 5 Jahren fand ich dort ein dermassen undurchdringliches Dickicht von Dornen, Rohr und Brombeer-

stauden, mit Windling und wildem Wein durchwachsen und verflochten, dass wir ein Absuchen der Insel für absolut unansführbar erkannten. Wölfe hatten sich dort eingenistet und die Insel wurde deshalb so verrufen, dass weder Mensch noch Vieh das Innere betrat und nur einzelne Interimshütten der Fischer aus Reisig am Rande, waren das einzige Merkmal menschlicher Beschäftigung in diesem wilden Thiergarten und Tusculum der Wölfe.

Seit nun die abgeschmetteten oder geköpften Rüstern und Pappeln massenhaft lange, dichte Astschösslinge austrieben und der wilde Wein das Brombeerchaos zu überwuchern begann, rankten sich dessen Schösslinge, aus dem feuchten, wohlgedüngten Humusboden mit wuchernder Gewalt vorbrechend, derart fest und dicht verflochten durch diese, längs der ganzen Stämme aussprossenden Aeste, dass sie seit 3 Jahren schon, in der Höhe von 1 bis 5 Metern ein unzerreissbares Laubdach bilden, durch das kein Sonnenstrahl fällt, unter dem man stellenweise stundenlang selbst starkem Regen trotzen kann und auf welchen fortschreitend, man lange Strecken zurücklegen kann, ohne einzubrechen. Wo ein Fleckchen hievon nicht bedeckt ist, da stehen Kreuzdorn,

Hartriegel, Brennessel und Brombeere, letztere beide weit über Manneshöhe, so büstendicht und üppig darauf, dass nur die Maus beim Boden durchkommt. Immense Rosenstauden erhöhen dazwischen die Genüsse des Eindringlings in bedeutendem Masse und will man nicht jeden Schritt in diesem péle mêle sich mit dem Standhauer erobern, so muss man eben einfach draussen bleiben, sobald nicht ein Elefant zur Disposition steht, es niederzutreten. Zur selben Zeit blüht die wilde Weinrebe und ihr äusserst lieblicher Geruch, aus dieser Unmasse von Myriaden Blüthentrauben gespendet, wirkt so betäubend, dass man vom Laubdache, auf dem man etwa erlegte Vögel (meist vergeblich) suchte, sich gerne in die feuchte und dumpfig heisse Atmosphäre in der Tiefe zurückzieht.

Hier also, in dieses Wirrwar von fast absoluten Hindernissen für's Fortkommen, durchkreuzt schliesslich von schmalen, tiefen Wasserrinnen, die ebenfalls übersponnen und unsichtbar sind, hierher hatte sich eine Colonie von Silber- und Rallenreihern eingenistet. Was will nun der Jäger hier beginnen? Wie viel von allenfalls 100 Stücken der erlegten vernag er aufzufinden? Dabei nicht zu vergessen, hängt alles Laub dieses 1 bis 2 Meter dicken Weinrebendaches übertoll mit Wasser vom Regentags zuvor; kein Wind vermag da abzutrocknen, wenn nicht die Sonnenhitze mit, aus diesem düsteschwangeren Chaos heraus in Dämpfen das Wasser zieht.

Der Anblick aber dieser Ansiedlung war ein ebenso seltener als überaus reizender. Hatte man sich gegen Mittag, wo meist Alles an Brutplätze ruhig ist, in der, vom Zelte durch's erste niedrige Gewirr gebauenen Gasse dem Platze genähert, so präsentirte sich der ganze Wald als ein auf- und niederwogendes, geschlossenes Laubdach, aus dem nur hie und da Gipfel höherer Bäume, aber ebenfalls bis zum letzten Spitzenästchen, umspinnen, hervorsahen. Jeder ankommende der silberschimmernden Garzetten und der zart erömelgelb angehauchten zierlichen Schopfreihern, fiel auf seinen Platz und im selben Momente war er schon durch eine, nur für ihn schlüpfbare Lücke, im dunklen Grün des Laubdaches verschwunden. Beim ersten Allarm durch unsere Annäherung verunsichert, da bricht ein wahrhaft fascinirender Vorgang los, der alles auf tausend anderen Brutplätzen Dagewesene überbietet: auf unser Klatschen in die Hände scheint jedes Blatt des dichten Rebendaches Leben zu erhalten, zuerst einzeln, dann in Partien zu 10 und 20, bei fernem Klatschen aber in förmlichen Pelotons, brachen schreiend die, weissen Flocken gleichen Vögel aus jeder Lücke und

man möchte glauben, unter jedem Blatte je ein Vogel hervor; ihm nach wieder einer und wieder und immer fort so, bis bei fortgesetzter Störung, die Luft vor Lärm und Flügeln schwirrt.

Ueber kurz sitzt die Hälfte schon wieder, knapp vor uns, keine 20 Schritte entfernt, vertraut auf allen höheren Gipfeln und Dachlagen und schliesslich ist das ganze grüne Laubdach und Bäume und Gipfeläste, kurz Alles, was Sitzraum und Gelegenheit bietet, dicht besetzt mit weissen Vögeln.

Zur Ruhe aber kommt's da nicht, manche stürzen sich gleich aus der Luft durch die Blätterdecke nach Innen zum geliebten Neste, andere kehren erst nach längerem Simmen vor ihrer Lücke, dorthin zurück und noch immer gibt es ihrer, die Männchen, welche am qui vive verbleiben, die Hälse recken und ab und zu aufflatternd, sich trotz unserer unverdeckten Nähe, nicht genöthigt glauben, fortzufliegen. Wieder kommt ein Schub Misstrauischer hervorgebrochen und begibt sich erst nach eingeholter Ueberzeugung zurück in's traute Heim, wo gerade die letzten Spätlinge aus den Eiern kriechen. Wir ziehen uns zurück und kaum beim Zelte, trägt der Brutplatz wieder seine Physiognomie der Ungestörtheit. Alles ist unter's Grüne geschlüpft, nur die wenigen, mit Futter noch verspätet Rückkehrenden, eilen, den Schatten ihres Hauses zu erreichen.

Nichts regt sich mehr. Hoch durch's Blaue zieht der Seeadler seine Kreise. So viele Reiher-Brutplätze ich auch schon gesehen, so eigenartig und anziehend situirt war keiner noch und wird es leider auch dieserselbe nicht wieder sein, denn die dort angesiedelten Wölfe sind für das Weidevieh der Nachbarschaft derart verderblich geworden, dass Ende September, als die Hitze gross und das Weinlaub halbdürr war, die ganze Inselbewaldung von den Bulgaren niedergebrannt wurde. Wie mir ein Schiffscapitän mittheilt, soll der Brand 8 Tage hindurch sichtbar gewesen sein.

Nachdem wir 3 Tage lang buchstäblich unter dem Zelte gelegen, denn es regnete ohne Unterlass und die Vegetation erlaubte keine 10 Schritte Spazierganges auf der Insel selbst, schossen wir von ab- und zustrreichenden Vögeln am Rande der Sandbänke versteckt, so viel die abnorme Situation eben erlaubte und wir waren froh, dasjenige zu erlangen, was auf die Sandbänke selbst fiel, von dem, was nicht am Platze blieb, konnte kaum 1% aufgefunden werden und wir liessen es sohin bei kleiner Beute bewenden.

(Schluss folgt.)

Sitzungs-Protokolle

des Ersten internationalen Ornithologen-Congresses.

(Fortsetzung.)

Wir sind jetzt am Ausgangspunkte unserer gemeinschaftlichen Reise, es ist 3½ Uhr Morgens, Ende Mai, in dem alten Tiflis, wo einst Mirza Schafly seine herrlichen Lieder sang, in dem alten Tiflis, eigentlich Tebeliz, sogenannt, alldieweil da warme Quellen sind, und man das Wort ähnlich wie Töplitz, etwa mit „warme Wasser“ verdeutschte könnte. Es ist 4 Uhr Morgens; schönes, klares Wetter, und wir stehen gegenüber dem Palaste des Statthalters, an dem stattlichen Bau des Museums, allwo der Director, der als Sprecher die Ehre hat, jetzt vor Ihnen zu stehen, sein Heim hat. Aber die Strassen sind in so früher Stunde leer, und die Stadt athmete über Nacht auf von der Hitze des vorigen Tages. Die

Pferde sind angeschirrt, alles ist bereit nach Chewsorien in's Hochgebirge aufzubrechen. Die Führer sind fertig, die begleitenden Kosaken sind bereit, meine Diener harren der Dinge, die da kommen sollen. Alles ist gepackt und geladen — Abschied darf ich nicht nehmen — die Familie ist nicht da, sie befindet sich auf dem Lande, höher im Gebirge, um die herrliche Natur zu geniessen, in frischer Luft, im Waldesschatten. Es gibt also nichts zu küssen, keine Trennung, kein schmerzlicher Abschied — nur Pflichterfüllung und eine herrliche Pflichterfüllung, so recht nach dem Sinne, so recht nach dem Herzen: „denn auf den Bergen wohnt die Freiheit“. — Ja, auch die alte Cyrusstadt hat so viel Liebes und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: [010](#)

Autor(en)/Author(s): Hodek Eduard

Artikel/Article: [Ein - für Europa - neuer Pelikan und die Geschichte seiner Erlegung. 27-28](#)